

Nachrichten & Intelligenzblatt

Ercheint wöchentlich
Zmal und kostet in Waib-
lingen vierteljährlich 30 kr.,
durch die Post bezogen:
jährlich 34 kr.

für den

Oberamtsbezirk Waiblingen.

Einrückungsgebühr
die 3spaltige Zeile oder
deren Raum 2 Kreuzer.

No. 44. Einunddreißigster Jahrgang. **Mittwoch den 8. Juni 1870.**

Ämterliche und Privat-Anzeigen.

An die Schultheißenämter.

Höherer Weisung zufolge werden die Schultheißenämter bezüglich der Ausstellung der für die Niederlassung in der Schweiz bestimmten Heimathscheine auf die bestehenden Vorschriften hingewiesen, wornach solche Heimathscheine durch das Oberamt ausgestellt und von dem kgl. Ministerium beglaubigt werden sollen.

Diese Vorschriften sind künftig genau zu beachten.

Waiblingen den 3. Juni 1870.

R. Oberamt.
Schott, A. B.

Waiblingen den 7. Juni 1870.
Das Holzspalten zum Rathhaus
und den Schulen kommt
Samstag den 11. Juni
Morgens 7 Uhr
in Abstreich, wozu die Liebhaber einge-
laden sind.
Stadtpflege.

39 1/2 Klafter eichene Scheiter
und Brügel und
23 Maden unaufbereitetes ei-
chenes Reisach.
Die Abfuhr ist günstig und wer-
den Liebhaber eingeladen.
Den 3. Juni 1870.
Schultheißenamt.
Gock.

Waiblingen.
Eine Wohnung
mit 3 Zimmern nebst allen Erfordernissen
ist unter Umständen auch theilweise zu
vermieten. Wo, sagt
Ausgeber d. Bl.

Hohenacker.
Mittwoch den 15ten Juni
wird eine
Schulconferenz
in Buch
abgehalten. Anfang neun Uhr.
Conferenzdir. **Sermann.**

Brezenacker.
Jagd-Verpachtung.
Am nächsten Montag den 13. d. M.
Mittags 12 Uhr wird das Jagdrecht
auf hiesiger Markung, circa 316 Mrg.,
auf hiesigem Rathhaus wieder auf die
nächsten 3 Jahre in Pacht gegeben.
Den 6. Juni 1870.
Gemeinderath.

Korb.
Unterzeichneter hat 2 neue
Mostpressen,
samt Mahltrog und Stein,
zu verkaufen.
Carl Strähle,
Zimmermeister.

Großaspach.
Eichen-Stamm-
und
Brennholz-Ver-
kauf.

Waiblingen.
Unterzeichneter ist gesonnen,
sein Hausantheil neben dem
Decanat-Haus zu verkaufen; es
besteht in Stube, Stubenkammer,
Küche, Büchekammer, 2 Kellern, Stall,
und Heuboden, und Dunglege.
Liebhaber wollen zu Jacob Bögele
kommen.
Christian Gabler.

Waiblingen.
Etwas ganz Feines in
Emmenthaler
Käse
und dabei billig, empfiehlt Pri-
vaten und Wirthen die Hand-
lung von
G. Kaufmann, jr.

Aus dem
hiesigen Gemein-
dewald Erlen-
hau werden ge-
gen gleich baare
Bezahlung im
Aufstreich verkauft
am Freitag den 10. Juni d. J.
von Morgens 9 Uhr an
87 Stück Schäl-Eichen, mit
3063 Cubicfuß, worunter bis
zu 26" mittlerem Durchmesser
sodann am
Samstag den 11. Juni d. J.
von Morgens 9 Uhr an

Waiblingen.
Der Unterzeichnete hat in der Frohn-
ackerstraße
**ein freundliches Logis für 1
oder 2 Familien**
auf Jacobi zu vermieten; es besteht in
4 Zimmern, wovon 2 heizbar, Küche und
Speisekammer, Keller und sonst erforderli-
chem Platz.
Christian Schäfer.

Waiblingen.
Gußstahlfenseln
unter Garantie vorzüglicher Waare sehr
billig empfiehlt
G. C. Herzog.

Waiblingen. 1 1/2 Viertel drei-
blättrigen Klee auf der Wasserstube hat
zu verkaufen
David Bander,
Rothgerbers Wittwe.

Waiblingen.
Hornschrötter,
tobt oder lebendig, werden gekauft und
für das Stück 3 kr. bezahlt bei der
Redaction d. B.

Waiblingen.
1 Viertel hohen Klee im Schüttelgra-
ben habe ich aufträglich zu verkaufen.
U. z. im Zehnthof.



Todes-Anzeige!

Theilnehmenden Verwandten und Bekannten ertheilen wir anmit die schmerzliche Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater

David Kienzle

gestern Freitag Abend 10^{3/4} Uhr im 58sten Lebensjahre sanft und im Glauben an den Herrn entschlafen ist. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen

Barbara Kienzle, geb. Kuhnle mit ihren 3 Kindern Catharine, David, Albert, Schwiegersohn und Enkel. Waibl. 4. Juni 1870.

Dankfagung.

Für die zahlreiche Begleitung u. Blumenpendung so wie für den hervorhebenden und rührenden Gesang der werthen Herren Sängler zur letzten Ruhestätte meines lieben seigen Mannes, spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten und herzlichsten Dank aus.

Waiblingen 7. Juni 1870.

Barbara Kienzle, geb. Kuhnle.

Dinkelsbühler Verloosung.

Mit königlicher Genehmigung findet am 12., 13., 14. und 15. Juli in

D i n k e l s b ü h l

die Verloosung einer größeren Anzahl von Reit- und Zugpferden, Ochsen, Stieren, Kühen u. Kalbeln der als vorzüglich bekannten Ansbach-Triesdorfer-Race, Fuhrwägen, Berner-Wägelchen, Futterschneid- und andere landwirthschaftliche Maschinen, silberplattirte Pferdegeschirre, Getraideputzmühlen 2c., 60-70 Stockuhren, Regulateurs, goldene und silberne Uhren, 40-50 goldene u. silberne Ketten, verschiedene andere silberne Geräthe, Salon-Spiegel, vollständige feine Möbel-Garnituren Damen- und Herrn-Secretaire, viele polirte Commoden und Tische, mehrere Fauteuils, elegante Kinder-Chaisen 2c. 2c. und als geringere Gewinuste seidene Regenschirme, Reisekoffer, mehrere hundert silberne Ess-Löffel, Garten-Möbels, fette Hämmel 2c. 2c. statt.

Voraussichtlich werden wenigstens

2000 Gewinuste zur Ausloosung kommen.

Dinkelsbühl im Mai 1870.

Das Verloosungs-Comitee
Seynstahl, Vorstand.

Herde-Empfehlung.

In eisernen Herden — bewährte Konstruktion — halte ich besonders großes Lager. Die Preise werden äußerst billig gestellt, und für jeden Herd einjährige Garantie geleistet und unentgeltlich aufgestellt. Ludwigsburg, C. Wacker, Körnergasse.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. Bereits über Hundert geheilt.

Waiblingen

Vorigen Samstag hat sich bei mir ein großer Rattenfänger, mit ledernem Halsband eingestellt; der Eigenthümer kann denselben abholen bei Ferd. Ventler, jun.



Waiblingen.

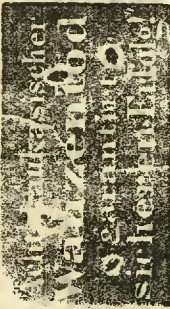
Scheuernböden zu verpachten. Der Unterzeichnete verpachtet seine Scheuernböden.

Rösch z. Waldhorn.

Heugras-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft am nächsten Donnerstag den 9ten Juni ungefähr 4 Morgen schön stehendes Heugras in kleineren Parthien oder das ganze Mittag 12 Uhr im Aufstreich gegen sogleich baare Bezahlung.

G. Pfeffer, Badwirth.



Mit diesem ausgezeichneten Mittel wird man sicher von dieser Plage befreit; alle Wägen hören auf; garantirt. Necht nur bei

Wilh. Gastinger in Waiblingen.

Waiblingen.

Ein halb Morgen dreiblättrigen Klee hat zu verkaufen

Mezger Mayer.

Waiblingen.

2 Morgen schönes Heugras, zu erfragen bei Herrn

Glaskner Bauer.

Tagesneuigkeiten.

Social-demokratische Lehren und Beispiele.

„Die Schweizeraner sind im Saale, es wird nicht ohne Tumult abgehen!“ sagte ein Arbeiter zu unserem Berichtstatter, als dieser in den großen Saal der Lieberhalle trat, um dem zweiten Congresse der social-demokratischen Arbeiter-Parthei anzuzuhören. An der Wand hinter dem Bureau waren zwei Zinschriften angebracht: „Es lebe die Social-Demokratie“ lautete die eine; „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ lautete die andere. Vor dem Präsidenten-Tische war neben der schwarz-roth-goldenen die rothe Fahne aufgesteckt. Der Vorsitzende Geib aus Hamburg eröffnete die Verhandlungen etwa mit folgenden Sätzen: Man habe im verfloffenen Jahre zu Eisenach einen social-demokratischen Congress nach Stuttgart berufen, um im schönen Schwabenlande die Arbeiter-Bewegung, diese modernste Cultur-Bewegung, in größeren Aufschwung zu

bringen. Die Lage der Arbeiter sei allerorts dieselbe und allerorts seien dieselben Mittel der Agitation nöthig, um zur Action überzugehen. Die Arbeiter im Schwabenlande sollen die Hand in die Wunde legen, die ihnen von der capitalistischen Produktionsweise geschlagen worden. Der Feind, der uns bekriegt ist allermwärts derselbe; er ist zu vergleichen mit Ludwig XI. der sich geschminkt, um die Blässe des herannahenden Todes zu verdecken. Die heutige Gesellschaft trägt den Todeskeim im Herzen. Die neue Gesellschaft trägt den Zug der Arbeiter Bewegung, durch welche eine Grundlage gefunden worden ist, wie sie vollkommener nicht gewünscht werden kann. Deutschland, Europa, die Welt erzittert vor dem neuen Geschlecht. — Zunächst wird über die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland gesprochen. Das Referat hat Gork aus Hamburg. Die Gewerkschaften seien den alten Zünften oder den heutigen *trades unions* in England nachgebildet. Die Hauptaufgabe derselben sei, die Arbeiter zu schulen, zu orga-

nistren damit sie fähig werden, das Endziel zu erreichen, die Productiv-Association, das einzige Mittel, durch welches die Lohn-Sklaverei beseitigt werden könne. Nicht die Arbeits-Einstellungen seien das rechte Mittel zur Verbesserung der Lage der Arbeiter, sondern die Verkürzung der Arbeitszeit. Die Vortheile, die durch Arbeitseinstellung errungen werden, können wieder verloren gehen; das sei weniger möglich bei der Herabsetzung der Arbeitszeit. Wenn man statt 12—16 Stunden nur 8 Stunden arbeite, so sei eine weit größere Arbeitskraft erforderlich. Am Schnellsten komme man zum Ziele auf dem Wege der Gesetzgebung, diese müsse man in die Hand bekommen; dahin müssen die einzelnen Gewerkschaften wirken. Wo einmal die Arbeiter, wie z. B. in Waldenburg das Gift der Social-Demokratie in vollen Zügen eingefogen, da seien sie auch für die Parthei unwiderruflich gewonnen. Redner schlägt als Resolution vor: „Der Congreß erklärt als die Hauptaufgabe der Gewerkschaften die Bildung und Förderung gemeinsamer Productiv-Gesellschaften und empfiehlt gemeinsames Vorgehen in dieser Richtung.“ Die Staatshülfe ist nur deshalb nicht in den Satz aufgenommen worden, weil sie sich von selbst verstehe; nicht weil man sich scheue, dieselbe auszusprechen. — Bei einer Geschäftsordnungs-Debatte macht sich die Anwesenheit der Anhänger Schweizers zuerst bemerklich: eine Schaar von etwas mehr als 100 Köpfen steht im Hintergrunde des Saales und unterbricht lärmend und rufend sodann den folgenden Redner; der Vorsitzende bittet und beschwört im Namen des Anstandes und der guten Sitte sich ruhig zu verhalten; er droht mit der (nicht anwesenden) Polizei, er läßt die Flügelthüren öffnen, um den Saal zu räumen: — Alles vergeblich. Während sich die Social-Demokraten im Vordergrund sammeln, bilden die Schweizerianer im Hintergrunde eine geschlossene Phalanx. Es fliegen Zurufe hinüber und herüber, man parlamentirt, die Stöße werden erhoben: Bebel aus Leipzig, der Reichstagsabgeordnete, sucht zum Worte zu kommen. Jetzt bricht der Tumult der Schweizerianer erst recht los; Bebel vermag nicht durchzudringen und es muß die Sitzung nach etwa anderthalbstündigem unbeschreiblichem Tumult abgebrochen werden. Der Vorsitzende läßt um die Verachtung gegen die Ruhestörer auszudrücken, die Hände aufheben; die Schweizerianer thun desgleichen unter tobenden Hochrufen. Morgen um 9 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen unter Ausschluß aller Schweizerianer.

Stuttgart, 7. Juni. Die Verhandlungen des social-demokratischen Congresses gingen am Pfingstmontag, von den Schweizerianern unbelästigt, vor sich. Die Berathungen begannen um 9 Uhr damit, daß die Tagesordnung vom Sonntag zu Ende gebracht wurde. Der Congreß erklärte es als eine Haupt-Aufgabe der Gewerkschaften die Bildung und Förderung gemeinsamer Productiv-Genossenschaften und empfiehlt gemeinsames Vorgehen in dieser Richtung. — Ueber die politische Stellung der social-demokratischen Parthei und das Vorgehen derselben bei den Reichstags- und Zoll-Parlaments-Wahlen berichtet Liebbrecht von Leipzig. Als den Staat, der seit 1866 von der Parthei am Meisten zu bekämpfen sei, bezeichnet er Preußen; der Kampf gegen diesen intelligenten Despotismus, der sich auf den Scheinparlamentarismus stützt, solle mit allen verfügbaren Mitteln geführt werden. Der Reichstag sei ein willenloses Werkzeug; im Gefühle seiner völligen Machtlosigkeit habe er schon gefasste Beschlüsse wieder zurückgenommen. Eine Aufrichtung des Reichstags durch Arbeiter-Blut sei nach dem Gange der Dinge vielleicht erst in 100 Jahren möglich. Auch dann noch könne eine Arbeiter-Majorität durch die Bajonette vertrieben werden. Da stürz man sich doch lieber 100 Jahre früher in die Bajonette. Der parlamentarische Kampf im Reichstage sei eine Komödie, an der sich die Arbeiter nicht betheiligen. Der Reichstag werde nur beschickt, um den unverschämten Forderungen der preussischen Regierung ein Nein entgegenzurufen. Die Rednerbühne soll nicht benützt werden, um zum Reichstag zu reden, sondern es soll über die Köpfe weg zum Volk gesprochen werden. Mit keiner der anderen politischen Partheien soll eine Allianz eingegangen werden. Die Volksparthei in Preußen sei eine unsichtbare Parthei. Der Kampf der sich entsponnen, sei nicht zwischen Königthum und Republik; ein solcher Gegensatz bestehe gar nicht: Die Schäden kommen aus

der Gesellschaft. Der Unterschied zwischen Herrn und Knecht, zwischen Ausbeutenden und Ausgebeuteten soll aufgehoben werden. Wir sind selbstverständlich Republikaner. Unsere Fahne ist kein Taschentuch, wir entfalten frei die rothe Fahne. Damit schrecken wir nur zweideutige Freunde, aber wir gewinnen ehrliche Anhänger. Wir bekennen Fahne und Farbe frei, wir kämpfen mit offenem Bistir. Eine dieser Ausführungen entsprechende Resolution wird vorgenommen. (Fortf. folgt.)

Das Regierungsblatt Nr. 8, vom 1. Juni enthält: Königliche Dekrete, Zollvereinsgesetz wegen Abänderung der Verordnung vom 25. Juli 1846, die Besteuerung des im Inlande erzeugten Rübenzuckers betreffend. Königliche Verordnung, betreffend die Controlirung der nicht im activen Heere stehenden Kriegsdienstpflichtigen. Verfügung der Departements: Verfügung, betreffend die Vollziehung des Art. 10. der mit der Schweiz abgeschlossenen Literar-Convention.

* In den verschiedensten Zeitungen erscheint gegenwärtig nachstehende Anzeige: „Sechserlei leichter Nebenerwerb wird ebenso neu wie praktisch nachgewiesen. Weitere Auskunft zunächst kostenfrei auf frankirte Anfragen unter A. F. Stuttgart postest.“ In Folge dieser verlockenden Annonce sind verschiedene Anfragen an diesen Hrn. A. F. abgegangen. Die Antwort auf diese Anfragen, die zunächst allerdings kostenfrei ist, lautet etwa: „Sende einen Thaler und wir theilen das Geheimniß der Nebengewerbe mit.“ — Nachdem diese kleine Formalität erledigt, d. h. der gewünschte Thaler abgesendet ist, erhält man ein lithographirtes Schreiben, in welchem folgende ebenso neue als praktische Nebengewerbe in Vorschlag gebracht werden: 1) Kaninchenzucht, 2) die Zucht von einheimischen und fremden Hühnern, 3) die Bienenzucht, 4) die Seidenzucht, 5) die Zucht der Kanarienvögel und 6) die Anfertigung couranter Verbrauch-Artikel, als da sind: Essig, Fleckenmittel, Gese, Mostich, Räuchermittel, Dinte und Schuhwische.

Newyork, 2. Jun. Die Erndte-Aussichten sind nach den aus allen Staaten der Union einlaufenden Berichten mit wenig Ausnahmen sehr günstig. Die Getreide-Erndte verspricht einen sehr reichen Ertrag; mit Weizen wurde ein bedeutend größeres Areal in Cultur genommen als jemals früher, und Mais, Hafer u. stehen überall schön. Nur Californien scheint von den Weizen producirenden Staaten eine Ausnahme zu machen, insofern die kürzliche Dürre daselbst den Weizenfeldern ernstlichen Schaden zugefügt haben soll. Aus dem Süden kommen Klagen, daß die Pflanze daselbst den Maisbau vernachlässigen, um ein größeres Areal mit Baumwolle in Cultur nehmen zu können; über den Stand der Baumwollfeder aber lauten die Berichte übereinstimmend sehr günstig. Die Obsterndte verspricht ebenfalls eine sehr reichliche zu werden; die Baumbülthe ist fast überall ohne irgend welche Störung vorübergegangen, und hegt man nur Besorgniß, daß die Aeste unter der Last der Früchte, brechen dürften. (N. Z.)

Landwirthschaftliches.

Die bessere Eintheilung der Felder und die Güterzusammenlegungen sind zwar in einigen Gauen Deutschlands bereits zur allgemeinen Anerkennung gekommen und haben dort ihre segensreichen Folgen gehabt; aber in vielen Gegenden, insbesondere in den Rheinprovinzen und dann in Baden, Württemberg, Baiern und Hessen ist kaum ein nennenswerther Anfang gemacht, wiewohl es nicht an Männern fehlt hat, die immer und immer wieder theils mündlich theils in Form guter Druckschriften die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes beleuchteten, hervorhebend, wie durch die bessere Feldeintheilung und die Zusammenlegung der Grundstücke der Gewinn an baubarem Lande, die Ersparniß an Saatgut, die Schaffung zweckmäßigerer Formen der Felder, die eintretende Erleichterung in der Bewirthschaftung, die Führung einer besseren Aufsicht im Felde, die Verminderung von Gerichtshändeln und Prozessen, die Einführung verbesserter Wirthschaftssysteme, die stattfindende Ersparniß von Zeit und Kosten bei der Düngung und Aderbearbeitung, die

Erleichterungen, die durch bessere Anlage der Feldwege entstehen, die Möglichkeit, Verbesserungen aller Art durchzuführen, — reichlich die Mühen und Kosten des Verfahrens belohnt werden. An der eingehenden Belehrung und Ermunterung hat es nicht gefehlt, aber gefehlt hat es in den maßgebenden Kreisen an dem richtigen Verständnisse des Gegenstandes und an derjenigen Energie, die zur Lösung so großer Aufgaben notwendig ist, wie denn auch von Seiten Solcher, die die Freiheit des Eigenthums als oberstes Ziel staatlicher Einrichtungen hinstellen in förmlich blinder Weise den Bestrebungen der auf diesem Gebiete einsichtsvolleren Volkswirthe entgegen gearbeitet worden ist. Nur der ist frei, der in vernünftiger Weise mit seinem Grundstücke machen kann, was er will, und nicht gezwungen ist, den Launen oder der Unkenntniß seiner Anflößer sein besseres Wissen, seinen größeren Fleiß und den höheren Reinertrag zum Opfer zu bringen, wie dieß allenthalben da geschieht, wo die zu weit gediehene Parcellirung und der Mangel an Felderegen zum Flurzwange getrieben hat. Es ist ein eigenthümlicher Contrast, aber es ist eine Wahrheit, daß die den Unverständigen und Starrköpfigen gegenüber zwangsweise Durchführung der Güterzusammenlegungen allerdings als ein mächtiger Eingriff in die Freiheit des Eigenthums erscheint, in Wirklichkeit aber das beste Mittel ist, den Boden frei zu machen, frei von den Fesseln des Beackerungs-, Saat- und Erntezwangs, frei von Ueberfahrts- und Anwendungsgerechtigkeiten und anderen die Bewirthschaftung erschwerenden Servituten. Es muß daher fort und fort gelehrt und gekämpft werden, bis die Landleute selber mehr und mehr den großen Nutzen besserer Feldregulirung einsehen und die Gegner der Zusammenlegung verstummt sind. Wir begrüßen daher mit Freude eine so eben in der Fr. Bassermann'schen Buchhandlung in Heidelberg erschienene Schrift: „Die bessere Eintheilung der Felder und die Zusammenlegung der Grundstücke von H. Doepping.“ Wir versprechen uns von deren Wirkung den besten Erfolg, weil der Verfasser ein durch viele Jahre hindurch geübter und mit den einschlägigen Verhältnissen vertrauter Zusammenlegungstechniker ist und es verstanden hat, in ebenso verständlicher wie für die Sache gewinnender Weise den Gegenstand zu behandeln.

Die Traubenkerne.

Daß man aus Traubenkernen gutes Del bereiten kann, ist längst bekannt. In Italien und Frankreich wird jedes Jahr solches geschlagen. Aus den Trauben zu 1 Eimer Wein, wozu etwa 1000 Pfund nöthig sind, gewinnt man 1 Eri. getrocknete Kerne und diese geben 2 bis 4 Pfund Del. Mehr Del liefern Kerne von blauen Trauben, in frischem Zustande, gut reif, von warmer Lage und älteren Weinstöcken.

Einen andern Gebrauch machte ein Schweizer kürzlich von den gesammelten Traubenkernen. Derselbe hatte 1 Eimer trübren Schaalschmedenen Wein, der einen leichten sauren Stich zeigte und welcher nun auf Anrathen eines Sachverständigen einer Kur unterworfen wurde. Er nahm 5 Pfund Traubenkerne, warf solche in 5 Maas Wu aus diesem Faß, erwärmte beides bis beinahe zur Sühitze ließ es 2 Tage lang in bedecktem Gefäße stehen und goß diesen Wein in erwärmtem Zustande wieder ins Faß. Nach 1 Vierteljahr war das kranke Getränk gesund, der Wein floß klar aus dem Faße und schmeckte frisch und angenehm. In den Traubenkernen ist nämlich ziemlich viel Gerbstoff enthalten und dieser bildet das natürlichste Schönungsmittel. Aber auch Kali, Kalk und Phosphorsäure mit etwas Bittererde treffen wir in denselben und werden solche beim Verbessern des Weines mitgewirkt haben.

Eine amerikanische Criminalgeschichte.

Es war drei Uhr Nachmittags, als ich aus dem Besesszimmer kam und mich am knisternden Kaminfeuer niederließ, welches meine liebenswürdige Wirthin schon für mich angezündet hatte. Alles, draußen und drinnen, sah mich heute mit andern Augen an, Alles war Frohsinn und Freude.

Nach vierjährigem, eifrigen Studium hatte ich heute den medicinischen Doctorhut erhalten und jene selbstzufriedene Heiterkeit, welche man nach einem glücklich bestandenen Examen

und beim Abschlusse einer langen und mühsamen Arbeit immer zu empfinden pflegt, hatte sich meiner bemächtigt. Vier Jahre waren verfloßen, seit ich im Zeitraum eines Monats meine beiden Eltern begraben hatte und als eine Waise der Welt gegenüberstand. Meine einzige Verwandten war ein Onkel mit seiner Familie, bestehend aus Frau und Tochter, und diese wohnten fern im sonnigen Süden.

Als mein Vater auf dem Sterbebett lag, wurde ein Brief an meinen Onkel, seinen Bruder abgefertigt, welcher gerade noch zur rechten Zeit ankam, um dem Todten die letzte Ehre zu erweisen, ihn ins Grab legen zu sehen. Er blieb nur kurze Zeit, ordnete meine Angelegenheiten und übergab mich der Vormundschaft eines guten und rechtlichen Mannes, Doctor Weil. Ich erwählte zur Zufriedenheit meines guten Onkels das Studium der Medicin. Die Hinterlassenschaft meiner Eltern genügte, meine Studien zu beenden und bei einiger Sparsamkeit noch etwas erübrigen zu können. Mein Onkel gab mir bei seiner Abreise seinen Segen, empfahl mich dem Schutze Gottes, und überließ mich getrost einer neuen Sphäre, um mich später in den Schooß seiner Familie zurückkehren zu sehen.

Diese Erinnerungen kamen mir heute ins Gedächtniß und flogen, wie Schatten über dem Flusse, schnell an mir vorüber, denn mein Geist war heute nicht zu Sorgen und Trauer aufgelegt.

Die Frage, wo ich mich niederlassen sollte, hatte mich schon längere Zeit beschäftigt, doch war ich bis jetzt noch zu keinem festen Entschlusse gekommen. Ich überlegte, ob ich mich in einer der älteren östlichen Städte meines theuern Vaterlandes Nordamerika niederlassen und geduldig auf Praxis warten, oder nach einer Stadt des Westens gehen sollte, deren fortwährend wachsende Kopfzahl auch eine fortwährend zunehmende Praxis in Aussicht stellte, und wo ich vielleicht später als wandernder Geis einmal die Ehre haben könnte, mit zu den Gründern der Stadt gezählt zu werden. Aus diesen meinen Zukunftsträumen störte mich ein Klopfen an die Thür.

Ich öffnete und das Hausmädchen übergab mir einen Brief.

Mit diesem war die Frage wegen meiner künftigen Niederlassung entschieden, der Brief war von meinem Onkel, dem Ortsrichter Raymond, welcher mich einlud, nach der Stadt G. in Texas überzusiedeln. Seine Gründe hiesfür fanden meine Anerkennung und eine Stunde darauf war der Entschluß gefaßt der für mein ganzes späteres Leben entscheidend wurde.

Sechs Wochen später saß ich mit Anderen im Postwagen von M. nach G. Gegen Sonnenuntergang sah ich zum ersten Mal den Ort meiner Bestimmung. In der That ein niedliches Städtchen, dachte ich und meine Hoffnungen fingen an sich zu beleben und schienen hier in Erfüllung gehen zu sollen.

In der Stadt schien eine außergewöhnliche Aufregung zu herrschen, denn man beachtete unsern dahinrollenden Wagen gar nicht oder wenigstens nicht so, wie ich es in unferen Städten Neu-Englands gewohnt war. Alle Männer, Weiber und Kinder schienen dem Marktplatze zuzueilten.

„Halten Sie bei dem Ortsrichter Raymond an,“ sagte ich zu dem Kutscher, denn die übrigen Reisenden stiegen im „Stern“ ab. Ein kleines Trinkgeld gab meinen Worten Nachdruck, und in kurzer Zeit hielten die Pferde vor einem vornehm ansehenden, mit Bäumen, Sträuchern und Blumen im Ueberfluß umgebenen Wohnhause.

„Da sind wir,“ sagte mein Kutscher und ich stieg aus.
(Fortsetzung folgt.)

Fruchtpreise vom Waiblinger Fruchtmarkt am 4. Juni 1870.

Dinkel pr. Centr.	4 fl. 9 kr.,	4 fl. 8 kr.,	4 fl. 6 kr.
Haber	3 fl. 56 kr.,	3 fl. 55 kr.,	3 fl. 54 kr.
Gewicht und Preis von 1 Scheffel nach Durchschnittspreisen berechnet			
D i n k e l.		H a b e r.	
bester	159 Pfd. 6 fl. 35 kr.,	170 Pfd. 6 fl. 40 kr.	
mittel	154 Pfd. 6 fl. 21 kr.,	165 Pfd. 6 fl. 27 kr.	
geringst.	148 Pfd. 6 fl. 4 kr.,	162 Pfd. 6 fl. 19 kr.	